

THEATER UND INKLUSION

Ein Bericht von Wera Mahne über das NRW-Stipendium Freie Kinder- und Jugendtheater am FFT Düsseldorf (September bis Dezember 2014)



Begriffserklärung Inklusion

„Was ist schon normal? Gibt es überhaupt so etwas wie „unnormal“? Ein Ziel von Inklusion ist es, dass alle Menschen mit ihren individuellen Fähigkeiten und Eigenschaften, ganz gleich, wen sie lieben, wo sie herkommen oder woran sie glauben, ganz selbstverständlich in der Gesellschaft zusammenleben. Es bedeutet auch noch etwas anderes als Integration; nämlich, dass alle Menschen in ihrer Unterschiedlichkeit von Anfang an dazugehören. Anders ist normal. Damit dies

gelingen kann, müssen Vorurteile abgebaut und Voraussetzungen dafür geschaffen werden, dass alle Menschen selbstverständlich an der Gesellschaft teilhaben können. Noch ist es in vielen Bereichen so, dass Menschen mit Behinderung getrennt von Menschen ohne Behinderung leben. Damit Inklusion immer besser gelingt, muss die Gesellschaft dafür sorgen, dass sich das ändert. Das bedeutet, dass alle in die gleichen Kindergärten und Schulen gehen können oder in den gleichen Firmen arbeiten. Dass alle die gleichen Chancen bekommen, zum Beispiel zu studieren oder aber Popstar zu werden (oder beides). Inklusion will eine Welt, in der es nichts Besonderes ist, auch einen Lehrer in der Klasse zu haben, der den Unterricht für gehörlose Kinder in Gebärden übersetzt. Oder einen Arzt, der kleinwüchsig ist. Damit eine solche Gesellschaft möglich ist, müssen jedoch zunächst eine Menge Barrieren überwunden werden. Auch jene in den Köpfen.“¹

„Ich wünsche mir, dass alle, die sich für Inklusion interessieren oder sich dafür stark machen, verstehen, dass Inklusion weit mehr ist, als Menschen mit Behinderung als gleichberechtigten Teil der Gesellschaft anzunehmen.“²

Mit diesen beiden Zitaten möchte ich meinen Bericht über mein NRW-Stipendium am FFT Düsseldorf im Bereich freie Kinder- und Jugendtheater beginnen. Es war eine intensive Zeit, in der ich in das Team des Hauses herzlich aufgenommen wurde und vielfältige Erfahrungen machen durfte. Einen Teil meiner Gedanken, die durch die Begegnungen, den Austausch und das Kennenlernen des FFT´s angeregt wurden, habe ich in diesem Bericht zusammen gefasst.

¹ aus: Glossar Inklusion, JAM Junge Aktion Mensch, <https://jam.aktion-mensch.de/texte/glossar.html> (Stand: 01.03.15)

² aus „2015 - ...und noch viel vor.“ Glückliche, Cinderella <http://www.cinderella-gluecklich.de/blog/> (Stand 03.03.2015)

Bildnachweis: <http://www.sueddeutsche.de/politik/sexuelle-vielfalt-wann-ist-ein-mann-kein-mann-1.2185911> (Stand: 03.03.2015)

Ich hatte mir vorgenommen, mich in den vier Monaten mit Möglichkeiten und Zugängen von Inklusion im Theater zu beschäftigen und dabei meine eigenen Fähigkeiten im Bereich Freies Kinder- und Jugendtheater zu erweitern.

Wenn ich nun auf die Stipendiumszeit mit etwas Abstand zurückblicke, habe ich den Eindruck diese Ziele durchaus erreicht zu haben, wenn auch auf eine andere Weise als gedacht. Das Thema Inklusion ist weitaus komplexer und schwieriger anzugehen als ich im Vorhinein dachte. Das „Labeln“ von Theaterproduktionen und Ensembles in die „Inklusionsschiene“ fiel mir in der intensiven Auseinandersetzung immer schwerer. Erläutern lässt sich das am Besten am folgendem Beispiel:

Am Anfang des Stipendiums stand die Idee, eine Bestandsaufnahme zu erstellen. Ich hatte den Anspruch eine Übersicht, mit Theatern und Gruppen die in NRW und in ganz Deutschland arbeiten und einen Bezug zu Theater und Inklusion haben, zu verfassen und sie in ihren Unterschiedlichkeiten zu analysieren.

Aus dieser Liste sollten dann weitere Gedanken resultieren. Ich habe viel an dieser Liste gearbeitet und es versucht. Sie ist sehr lang geworden und irgendwann habe ich aufgehört sie immer neu zu ordnen, denn mir kam es immer willkürlicher vor, so als ob man diese unterschiedlichen Gruppen in einen Topf werfen könnte, weil sie einen Mensch der einen Rollstuhl zur Fortbewegung benutzt oder Menschen mit Down Syndrom in ihrem Ensemble haben. Ich kam mir vor, als würde ich die freie Theaterszene durchsuchen nach Menschen mit Behinderungen um sie dann in die Schublade „Inklusion“ einzuordnen. Nach und nach kam mir das immer problematischer vor. Darum sollte es nicht gehen, sondern um die Arbeit, die die Ensembles machen.

Viele Projekte sind zudem sozial angelegt, beispielsweise wird in Einrichtungen eine Theater-AG angeboten oder die Möglichkeit sich kreativ auszudrücken. Diese verschiedenen Ausrichtungen in einen Topf zu werfen um die Inklusion zu fokussieren macht keinen Sinn. Es ist schon schwer und wichtig genug, Kulturelle Bildung und künstlerische/partizipative Projekte zu unterscheiden. Daraus resultiert, dass ich nicht fertig werde. Ich komme mir oberflächlich und unreflektiert vor und muss einen Zugang finden, mit dem ich zufrieden bin.

Es gibt zu diesem Thema allerdings kompetentere Quellen und Personen, auf die ich hier verweise, wie Dr. Irmgard Merkt von der Universität Dortmund, die maßgeblich an einer Analyse³ des *Instituts für Kulturpolitik (IfK) der Kulturpolitischen Gesellschaft* im letzten Jahr beteiligt war und der Verband *EUCREA*, der sich zur Aufgabe gemacht hat die Kunst behinderter Menschen im deutschsprachigen Raum zu fördern und sichtbar zu machen.⁴

³ Inklusive Kulturelle Bildung und Kulturarbeit, Förderer und Akteure - Programme und Projekte, Bonn, April 2014 - Link zum Download: <http://www.eucreea.de/images/downloads/Studie-Inklusion-Kupoge.pdf> (Stand: 03.03.2015)

⁴ <http://www.eucreea.de> (Stand: 03.03.2015)

Über das FFT habe ich viele einzelne Akteur*innen, die in diesem Bereich arbeiten, kennen lernen können. Die Intendantin Kathrin Tiedemann lud mich außerdem ein, sie zu einem Roundtable mit dem Thema: „Netzwerk Kultur(elle Bildung) und Inklusion“ des Vereins *InTakt e.V.* zu begleiten, bei dem ich die Gedanken, Wünsche und Ansichten der Vertreter*innen der wichtigsten Organisationen in Bezug auf inhaltliche Debatten, als auch auf organisatorischer Ebene, miterlebte und zu meinen Recherchen und Überlegungen hinzufügte. Diese Erfahrungen haben meinen Blick geschärft, Zusammenhänge vermittelt und mir Einblicke gewährt, die ich sonst nicht erhalten hätte.

Im Verlauf des Stipendiums beschäftigte ich mich konkret mit einem theaterpädagogischen Projekt mit einer gehörlosen und einer hörenden Klasse, bei dem ich ein, wie in der Bewerbung für das Stipendium angedachtes, „*Projekt das Inklusion in Theorie und Praxis betreibt*“⁵, umsetzte.⁶ Die Praxis liegt mir als Künstlerin viel näher, als eine Abhandlung zu erstellen die inklusive Projekte einordnet oder miteinander in Beziehung setzt, wenn die Voraussetzungen so unterschiedlich und die beteiligten Menschen nicht über einen Kamm zu scheren sind.

Außerdem entwickelte ich mein Konzept für eine Produktion „*mit Fokus auf Wahrnehmung und Inklusion*“⁷. *Stormy Night(AT)* wird ein Theaterstück nach Motiven aus dem gleichnamigen Bilderbuch von Michèle Lemieux für hörende und gehörlose Philosophen ab 6 Jahren (in Laut- und Gebärdensprache). Es ist als eine Produktion für Kinder im Grundschulalter angelegt, die Gebärdensprache und Lautsprache miteinander verwebt. Sowohl auf der Bühne, als auch im Zuschauerraum werden gehörlose und hörende Menschen gemeinsam agieren. Aus dem theaterpädagogischen Projekt mit den gehörlosen und hörenden Kindern entstand die Idee für dieses Projekt. Die Kinder (hörend und gehörlos) sollen im Rahmen der Entwicklung des Theaterstücks im Herbst 2015 aktiv beteiligt werden.⁸

Das FFT hätte mir im Prozess der Entwicklung der Produktion nicht besser helfen können und tut es noch: ich konnte die Idee und das Konzept entwickeln, ausführliches Feedback und Beratung erhalten und es wurde mir stets eine positive, neugierige Grundeinstellung und Vertrauen entgegengebracht. Zudem konnte ich durch die Mitarbeit im täglichen Betrieb und die Teilnahme an Dramaturgie- und Teamsitzungen mein Wissen über die Freie Theaterszene und ihre Mechanismen und Vorgänge und über das FFT im Speziellen erweitern.

⁵ Zitat aus Motivationsschreiben für das Stipendium S.4

⁶ siehe S. 7f dieses Berichts

⁷ Zitat aus Motivationsschreiben für das Stipendium, S.4

⁸ Konzept siehe Anlage 1 (nicht zur Veröffentlichung gedacht)

Die Mitarbeiter*innen des FFT´s sind sehr an politischer und gesellschaftlicher Auseinandersetzung, Experimenten und künstlerischen Anliegen interessiert. Dadurch habe ich das Gefühl, dass sich dort, durch die Aktivität der Mitarbeiter*innen, Inklusion automatisch weiter etablieren wird. Es ist auch schon viel vorhanden, was aber nicht explizit so benannt wird.

Als Beispiel ist ihre kontinuierliche Zusammenarbeit mit *barner 16*⁹ zu nennen oder einige Produktionen, die sie koproduziert haben, die inklusiv angelegt sind (Bsp: *Dschingis Kahn* und *Regie von Monster Truck, Flucht nach vorne* der Gruppe *Projek Zukumpf* im Rahmen von *West off* u.v.m.). Wenn man Inklusion in der Definition versteht, wie es die Förderorganisation Aktion Mensch tut (s.o.), gehören Kinder und alte Menschen, Menschen verschiedener Herkunft - also ein Leben in der Vielfalt - genauso dazu. Auch hier ist das FFT sehr aktiv mit einem der ältesten Senior*innen Theater Ensembles¹⁰, kabawil¹¹ und einem internationalen Pool an Künstler*innen.

Es finden viele partizipative Projekte für Kinder und Jugendliche statt, die indirekt oder direkt inklusiv angelegt sind (z.B.: *Mich gibt´s nur dreimal* von Gizella Hartmann und die Projekte von Ingo Toben¹² bei denen der Fokus vor allem auf geistig- und lernbeeinträchtigte Kinder und Jugendliche gelegt wird). Außerdem werden verstärkt Projekte angeboten, die von Kindern und Jugendlichen besucht werden, die keinen natürlichen, gesellschaftlichen Zugang zu Kunst und Kultur haben.

Das Audience Development, die Vermittlungsarbeit, die Suche nach Künstler*innen die ein besonderes Anliegen haben und das Bedürfnis nach Wirklichkeitsauseinandersetzungen, gesellschaftlichen Themen und Relevanz sind ein Anliegen des FFT, das sich stetig weiterentwickelt und neu gedacht wird. Diese Auseinandersetzung geht damit einher, dass die Mitarbeiter*innen des FFT´s aktiv an ihrer Sensibilisierung arbeiten wollen. Inklusion muss als stetiger Prozess begriffen werden, sie ist nicht mit einem Projekt oder einer Maßnahme vollzogen. Ich arbeite mich mit jedem Tag weiter in dieses Thema hinein und werde weiterhin nicht damit abschließen.

Für eine jede (Theater-)Institution, die sich als inklusiv begreifen möchte, wäre ein möglicher erster Schritt, ihre Internetseiten und Spielstätten barrierefrei zu gestalten. Die Überlegung, ob

⁹ *barner 16* ist ein inklusives Netzwerk professioneller Kulturproduktionen von Künstlern mit und ohne Handicaps.<http://www.barner16.de> (Stand: 03.03.2015)

¹⁰ <http://www.seta-duesseldorf.de> (Stand: 03.03.2015)

¹¹ <http://www.kabawil.de> (Stand: 03.03.2015)

¹² <http://www.forum-freies-theater.de/0910/scrashfftdusseld.html> (Stand: 03.03.2015)

der teuer¹³ angeschaffte Aufzug für Rollstühle dann auch oft genug frequentiert ist, kann nicht Präferenz sein. Erst wenn der praktische Zugang gegeben ist, kann über Interesse und Angebote gesprochen werden. Weitere Hilfsmittel wären Induktionsschleifen (Womit man sein Hörgerät direkt an einen Verstärker anschließen kann) oder eine Untertitelfunktion. Außerdem könnte es zum Beispiel Einführungen für Blinde geben, die im Vorhinein Informationen über das Bühnenbild und die Beschaffenheit des Raumes erläutern.

Eine anstrebenswerte Entwicklung wäre es, wenn mehr Gruppen und Theater sich künstlerisch mit diesen Hilfsmitteln auseinandersetzen und sie in ihre Konzepte mit einarbeiten würden. Damit könnte eine „disability“ zu einer „ability“ werden und einen erweiterten Wahrnehmungsraum öffnen. Theater kann der Ort sein, an dem Entwicklungen auf kreativer Ebene möglich sind, da er offen ist, fluid und innovativ. Es gilt keine Standards zu erfüllen, sondern sich mit sich, seinem Gegenüber und seiner Umgebung auseinanderzusetzen.

INKLUSIVES THEATER ALS IRRITATIONSMOMENT

Abgesehen von praktischen Voraussetzungen für Barrierefreiheit gibt es einen inhaltlich-künstlerischen Schwerpunkt, auf den das Augenmerk gelegt werden sollte: Was passiert auf der Rezeptionsebene wenn Menschen mit Behinderungen auf der Bühne stehen? Das ist, wie oben erklärt, so pauschal nicht zu beantworten. Ich bin der festen Überzeugung, dass es ästhetisch und thematisch interessant ist, sich auf das Gedankenspiel und die Möglichkeiten einzulassen.¹⁴

Wenn ein Theater sich als Ort hervorheben möchte, der Sensibilitäten schärft und Räume eröffnet, dann ist Inklusion eines der notwendigen Mittel.

Ein gutes Beispiel dafür war die Erfahrung mit dem Stück *Regie* von der Gruppe *Monster Truck*, die vom FFT koproduziert und am 5. und 6. November 2014 in Düsseldorf gezeigt wurde.¹⁵

¹³ Die Aktion Mensch unterstützt Vorhaben für bauliche Maßnahmen für gemeinnützige Organisationen - <https://www.aktion-mensch.de/projekte-engagieren-und-foerdern/foerderung/foerderprogramme/behinderung/barrierefreie-gestaltung> (Stand 03.03.2015)

¹⁴ siehe beiliegendes Konzept für Produktion *Stormy Night (AT)* (nicht zu veröffentlichen)

¹⁵ folgende Informationen über den Inhalt finden sich auf der Internetseite von Monster Truck: In ihrer Produktion *Dschingis Khan* von 2012 hatte sich die Performancegruppe *Monster Truck* mit Inszenierungsformen des so genannten «Anderen» beschäftigt und dafür drei Menschen mit Down Syndrom systematisch als wilde Mongolen in einer Völkerschau erniedrigt. Jetzt versucht sie eine Umkehrung der Verhältnisse und setzt die Emanzipation ihrer drei Schützlinge in Szene. Als größtmögliche Geste der Ermächtigung werden drei Menschen, die nicht im Traum daran gedacht hatten, jemals selbst Regie zu führen, dem Publikum als Regisseure präsentiert. Doch was genau muss eigentlich gegeben sein - um das Regie-Handwerk mal auf diesen einfachen Nenner zu bringen - damit aus einem Wunsch Wirklichkeit wird? Und um wessen Wünsche geht es in diesem konkreten Fall überhaupt? Um die der drei Behinderten, die im abgesteckten Rahmen kleine Entscheidungen ausnahmsweise einmal selbst fällen dürfen? Oder um unsere eigenen, weil wir sie so gerne verrückt, tabulos, genial hätten und wenn schon nicht das, dann doch wenigstens so normal wie wir? Wie viel Eigenes steckt tatsächlich in den stereotypen Phantasien, die die "geistig behinderten" Regisseure als ihre Inszenierungsideen präsentieren? Und geht es überhaupt um sie, oder sind sie doch nur StellvertreterInnen für unsere eigene, immer nur unzureichend realisierte Sehnsucht nach Selbstverwirklichung? Die Kluft zwischen Vorstellung und Realisierung ist weit geöffnet. Treten Sie ein. - aus: <http://www.monstertrucker.de/arbeiten/regie/> (Stand 03.03.2015)

Das Stück war groß angekündigt als eines, das von Menschen mit Down Syndrom inszeniert wurde. Die Rezeption des Publikums wurde maßgeblich davon bestimmt.

Tatsächlich gab es aber bestimmt bei jedem Zuschauenden den Gedanken, ob die Darsteller*innen, die selbst als Regisseur*innen „verkleidet“ auf der Bühne anwesend waren, sich das wirklich genau so ausgedacht haben, oder von der Gruppe *Monster Truck* dazu gebracht, also inszeniert, wurden.¹⁶

Außerdem forderten die Performer*innen viele Aktionen vom Publikum ein, wie auf die Bühne kommen, tanzen oder Fragen beantworten. Jede*r im Publikum musste sich damit auseinandersetzen ob er oder sie mitmachen will und aus welchen Gründen. In dem Stück geht es nicht um Inklusion und hat Inklusion auch nicht zum Thema. Das Thema ist Macht und wie sie sich in der Allmachtstellung der Regie niederschlägt. Dieser kluge Abend schafft es, eine Brücke zu schlagen zwischen Selbstreferenzialität des Theaters, Machtverhältnissen in- und außerhalb des Theaters und den Berührungängsten einer an Normen orientierten Mehrheitsgesellschaft mit Menschen mit Behinderungen.

ZUGÄNGE FÜR MENSCHEN MIT BEHINDERUNGEN

Ein Thema, das ich allgemein für das Theater wichtig finde, ist der Sprachgebrauch. welche Worte empfinden Menschen mit Behinderungen als diskriminierend und welche sind zu vermeiden, bzw. werden der guten Absicht die dahintersteckt nicht gerecht.¹⁷

Ein gutes Beispiel ist der aktuelle Film „*Verstehen Sie die Beliers*“, der seit 05.03.2015 aktuell im Kino läuft. In manchen Ankündigungen für den Film steht folgender Text:

„*Eine taubstumme Bauernfamilie als Gegenentwurf zur gefühlskalten Verwertungsgesellschaft - eine bonbonbunte Komödie aus Frankreich, frech, lustig und berührend.*“¹⁸

Was gut gemeint ist, geht total nach hinten los. Der Begriff „Taubstumm“ ist ein diskriminierender Begriff für Gehörlose. Sie sind nicht stumm. Die Kommunikation kann an sich reibungslos ablaufen.¹⁹

¹⁶ „Braemer, Chambilla und Rincke firmieren als Regisseure der Inszenierung, unter wieviel tätiger Mithilfe der „Monster Truck“-Mitglieder, bleibt offen. Sie geben aber nicht nur ihren Regie-Einstand, sondern treten auf der Bühne auch selbst in diesen Rollen auf.“ - Zitat von Kaempfer, Sabine auf http://www.nachtkritik.de/index.php?option=com_content&view=article&id=9425:regie-monster-truck-und-die-drei-down-syndrom-schauspieler-aus-qdschingis-khanq-spielen-in-den-berliner-sophiensaalen-mit-den-regeln-des-theaters&catid=38:die-nachtkritik&Itemid=40 (Stand 03.03.2015)

¹⁷ Bei Unsicherheiten einfach hier gucken: <http://leidmedien.de/journalistische-tipps/begriffe-von-a-bis-z/> (Stand 03.03.2015)

¹⁸ <http://www.yorck.de/film/detail/111629/?kino=100054> (Stand: 07.03.)

¹⁹ Das Wort dumm ist linguistisch gesehen von stumm abgeleitet, womit wir bei der kompletten Diskriminierungs- und Unterdrückungsgeschichte von Gebärdensprache und ihren Nutzern wären. Stichwort: auf Händen sitzen müssen und heimlich gebärden. Für den Wunsch nach mehr Informationen kann ich nur das Theaterstück „Die taube Zeitmaschine“ von der Gruppe *Possible World* empfehlen, die sich in diesem Stück zur Aufgabe gemacht haben über die Geschichte der Gebärdensprache und ihrer Nutzer auf kreative Art und Weise zu informieren und aufmerksam zu machen.

<http://www.possibleworld.eu> (Stand 03.03.2015)

<http://www.br.de/mediathek/video/sendungen/sehen-statt-hoeren/sehen-statt-hoeren-268.html> (Stand 03.03.2015)

Ein Wandel zu einer inklusiven Gesellschaft kann nur im Ansatz stattfinden, wenn wir uns unserer Sprache und ihres Gebrauchs bewusst werden und öffentliche Institutionen und Publikationen (also alle: Dramaturg*innen, Abendpersonal, Schauspieler*innen, Regisseur*innen, Öffentlichkeitsarbeit, Presse u.s.w., u.s.w.) sich selbst sensibilisieren.

Als ich die Karten für den gemeinsamen Kinobesuch des besagten Films mit meinem Gebärdensprachkurs reservieren sollte, hat mein gehörloser Dozent mich mehrmals darauf hingewiesen unbedingt nachzuprüfen, dass der Film im Original mit Untertiteln gezeigt werde. Denn dass bei ihm bei *Jenseits der Stille* passiert, als er den Film 1996 im Kino gesehen habe. Die Gebärdensprache wurde untertitelt, nicht aber die Lautsprache. Untertitelte Filme im Kino zu finden ist in Berlin möglich (ich habe genau eins gefunden), in vielen deutschen Städten aber oft sehr selten.

Die Folgen solche Beschränkungen sind offensichtlich. Gehörlose treffen sich an Orten, an denen sie wahrgenommen werden und ihre Bedürfnisse respektiert werden. Wenn also ein Zugang und Teilhabe angestrebt ist, müssen sich die Theater mit Betroffenenverbänden zusammen tun, um die richtige Ansprache und die sinnvollsten Kommunikationsmittel zu finden. Und dabei ist es am sinnvollsten die Menschen zu Rate zu ziehen, die sich damit auskennen: Die gehörlosen Menschen selbst.

THEATERPÄDAGOGISCHES INKLUSIVES PROJEKT

Mein theaterpädagogisches Projekt mit zwei Düsseldorfer Grundschulen, war in meiner Zeit am FFT Düsseldorf angesiedelt und wurde durch das Stipendium und das FFT ermöglicht.

Mein Vorhaben war mit Kindern (3. und 4. Klasse) in zwei Schulen zu einem Bilderbuch zu arbeiten. Die eine Klasse war aus der örtlichen Schule für Hören und Kommunikation und die andere eine Regelschule. Das Projekt dauerte ca. 2 Monate, in denen ich die Klassen mehrmals wöchentlich in ihrem Unterricht besuchte und ermutigte, frei künstlerisch zu den Bildern des Bilderbuchs, zu assoziieren - sie malten, spielten, erzählten ihre eigenen Geschichten. Am Ende des Projekts trafen sich die beiden Gruppen und stellten sich ihre Ergebnisse gegenseitig vor. Dabei sollte es gleichzeitig eine Möglichkeit für die beiden Klassen sein, sich kennen zu lernen, Vorurteile abzubauen und eine Präsentationsweise zu finden, die für die jeweils andere Gruppe rezipierbar war. Ich versprach mir davon, dass die Kinder ein erstes Bewusstsein für die Situation entwickeln würden, dass es verschiedene Schulen und Kinder außerhalb ihres Alltagsraums gibt. Gleichzeitig sollte die Beschäftigung mit dem gleichen Bilderbuch einen gemeinsamen Erfahrungsraum schaffen.

In der Klasse der gehörlosen Kinder wurde ich von ihrem hörendem Lehrer unterstützt. Er übersetzte meine Anregungen und Spielregeln auf Gebärdensprache und leitete die Stunden mit mir gemeinsam. Da er ein sehr gutes Verhältnis zu seinen Schüler*innen hatte und sie auf unterschiedlichen Sprachniveaus und mit unterschiedlichen Gebärden agierten, war das sehr

hilfreich und brachte das Projekt auf eine intensivere Austauschenebene zwischen mir und den Kindern.

Sie hatten einen unglaublichen Ideenreichtum und erzählten am liebsten die Geschichten nach, die wir uns aus den einzelnen Bildern der Vorlage zusammensetzten oder ahmten Figuren nach, die im Bilderbuch auftauchten. Dabei schauten sie sich gegenseitig genau zu und kommentierten und ergänzten einander. Vor allem Zeichnungen nachzuahmen, die skurril hervorstachen und ihre Fantasie anregten, machte ihnen besonders viel Spaß. Je ferner der Charakter, den sie darstellten, von ihnen war, umso zufriedener waren sie. Ich fand eine Form, in der sie in der Lage waren diese spontanen und auf eine Art und Weise sehr privaten Ideen bei der Präsentation zu zeigen.

Dennoch wurde mir immer mehr und mehr bewusst, wie viel wichtiger es gewesen wäre, direkt mit den Kindern kommunizieren zu können.

Ich konnte nicht flüssig sprechen und reihte unverständlich Gebärden aneinander, weswegen ich bald aufhörte zu versuchen in Gebärdensprache zu kommunizieren. Ich merkte schmerzlich, dass mir der direkte Kontakt fehlte und ich es schwer hatte, die Kinder aus ihrem Schulkontext zu holen.

Relativ bald war ich davon überzeugt bald einen Gebärdensprachkurs machen zu wollen. Dies habe ich im Januar und Februar 2015 umgesetzt. Nun kann ich mich über das Wetter, Berufe, Hobbies, Alter und Menschen, Tiere und deren Tätigkeiten unterhalten. Für eine hochanspruchsvolle Kommunikation reicht es noch nicht, aber ich kann es kaum erwarten, meine Sprachkenntnisse den Kindern zu zeigen.

Bei der Schule mit den hörenden Kindern machte ich die Erfahrung, dass sie sehr interessiert waren, viele Ideen hatten, aber in ihrem großen Klassenverband von 30 Kindern in einer Klasse im Schulkontext fast nicht in der Lage waren kreativ zu arbeiten. Es war schön zu erleben, dass die Kinder unglaublich neugierig auf die andere Klasse waren und unentwegt Fragen zu Fingeralphabet und Gebärdensprache stellten. Diese Vermittlungsarbeit war sehr wichtig und bereicherte die Kinder und mich.

Das Treffen der Klassen bestand aus drei Teilen: Im ersten Teil wurden Zettel mit Zeichnungen verteilt, die jeweils in der Mitte durchgeschnitten waren. Jedes Kind musste seine Partnerin oder seinen Partner finden. Danach mussten sie eine Form finden, die Bilder gemeinsam darzustellen und es wurde im Sitzkreis mit Hilfe eines Rahmens unkommentiert präsentiert. Die Kinder wurden, ohne dass sie dieselbe Kommunikationsform und Sprache nutzten, gemeinsam kreativ.

Im zweiten Teil wurden Spiele gespielt die, die Kinder jeweils schon in ihrer eigenen Klasse mit mir gespielt hatten. Sie konnten sich gegenseitig in einem spielerischen Rahmen zeigen, voneinander Stimmungen abnehmen und kommunizieren über die Regeln des Spiels.

Der dritte Teil war die Präsentation der Ergebnisse. Zeichnungen, die sie, inspiriert von dem Bilderbuch, gezeichnet hatten, kleine spielerische Episoden, die lose aneinander gehängt wurden und mal mehr, mal weniger mit dem Bilderbuch zu tun hatten wurden gezeigt und betrachtet.

Es war ein produktives Treffen. Die Kinder begegneten einander mit Mitteln der Theaterpädagogik und überprüften ihren eigenen Zugang zu den Aufgaben. Sie machten sich eigene Gedanken über ihre Rezipienten. Dadurch kamen Irritationsmomente auf, die sich in der Präsentation widerspiegelten. Gleichzeitig wurden natürlich auch Diskriminierungsdynamiken sichtbar, so z.B., als ein hörender Junge mitten im Spiel fragte, ob er jetzt nicht alle Schimpfwörter sagen könne wie er wolle, die gehörlosen Kinder würden ihn ja eh nicht verstehen.

Aus dem kleinen Projekt ist nun eine längere Zusammenarbeit der beiden Klassen entstanden, weil die beiden beteiligten Lehrer*innen sich für einen weiterführenden Kontakt entschieden haben. An dieser Stelle können theaterpädagogische Projekte Anstöße geben und Ideen für inklusive Zusammenarbeit fördern.

und nochmal: Theater kann der Ort sein, an dem Entwicklungen auf kreativer Ebene möglich sind, da er offen ist, fluid und innovativ. Es gilt keine Standards zu erfüllen, sondern sich mit sich, seinem Gegenüber und seiner Umgebung auseinanderzusetzen. Ich bin gespannt was daraus ästhetisch entstehen kann und ich habe nur einen Bruchteil in meiner Zeit am FFT erahnen können.

INTERNETLISTE GEGEN BARRIEREN IM KOPF

Dorisdean, tolle inklusive Gruppe, Informationen leider nur auf Facebook zu finden

<https://www.facebook.com/pages/Dorisdean/192967084054368?fref=ts>

Wenn man nicht weiß, welche Begriffe man nutzen darf und welche nicht.

Hier kann man nachgucken:

<http://leidmedien.de/journalistische-tipps/begriffe-von-a-bis-z/>

Menschen mit Behinderungen erzählen von ihren Situationen im Alltag

<http://www.sueddeutsche.de/leben/behinderung-und-inklusion-wo-will-der-rollstuhl-denn-raus-1.2200012>

Blog von Cinderella Glücklich ([Journalistin](#) • [Texterin](#) • [Aktivistin](#))

<http://www.cinderella-gluecklich.de>

Junge Aktion Mensch - informativ auch für Erwachsene und lustig

<https://jam.aktion-mensch.de/hinsehen.html>

Internetseite von EUCREA (Verband zur Förderung der Kunst behinderter Menschen im deutschsprachigen Raum)

<http://www.eucrea.de> - die haben einen guten Newsletter

Ernst Deutsch Theater - meiner Ansicht nach ein gelungenes Beispiel für Information über die Barrierefreiheit im Theater. Das ist ein erster Schritt. Mit Hörversion für Blinde wäre es noch besser.

<http://www.ernst-deutsch-theater.de/service/barrierefreiheit/>

Erfolgreich mit Behinderung - von tollen Menschen lesen. Das hilft für Barrieren im Kopf

<http://www.keinwiderspruch.de>